

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 17 (1861)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W o r t h e i t

Honny soit qui
mal y pense.



17. Bd.

1861.

N^o 45.

9. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Von den Gogen und den Logen.

(Zweiter staatsrechtlicher Vortrag für Häfelschüler und solche, die es werden wollen. Vide Nr. 42.)

Der Stammvater aller „Gogen“ ist G o g, ein heidnischer Götze aus dem alten Testament. Sein Sohn hieß M a g o g und kommt ebenfalls nur im alten Testament vor, seine Enkel dagegen sind die D e m a g o g e n, welche heutzutage in allen civilisirten Ländern getroffen werden und sich aus bloßer Bosheit immer stärker vermehren.

Der D e m a g o g entspricht demjenigen, was man in der Naturgeschichte einen Maulwurf nennt; er wird deshalb auch „Wühlhuber“ genannt. Gewöhnlich trägt er ungekämmtes Haar, einen großen Bart und eine rothe Nase. Sein habituelles Aufenthalt ist in den Wirthshäusern und er nährt sich von Schnäppsen, Schoppen und Volksreden. Meistens ist er ein Zopschneider, obgleich ihm öfters selbst ein solcher hinten hängt und er sehr häufig mit einem Haarbeutel nach Hause geht. Es gibt auch rasierte Wühlhuber, welche in Religionsgefahr machen, sich von alten Weibern nähren und dabei fett werden.

Aus einer Heirath Gog's zur linken Hand entsproß das Geschlecht der P ä d a g o g e n. Sie kommen mit einer Brille und einem Lineal zur Welt, mit welcher letzterem sie die junge Menschheit erziehen. Ihre Speise ist Schulkraut und ihr Getränk klares Wasser mit etwas Dinte, wobei sie schlank bleiben. Macht man sie zornig, so lassen sie den Bart wachsen, gehen zu ihren Stammverwandten, den Demagogen, und werden gefährlich. —

Wir kommen nun zu den „Logen“, denen schlimme Zungen nachreden, daß ihr Name von dem Ver-

bum „L ü g e n“ abzuleiten sei, was aber nicht wahr ist. Sie lassen sich in sieben Hauptspezies einteilen: Astrologen, Ideologen, Neologen, Philologen, Pomologen, Psychologen und Theologen.

Die A s t r o l o g e n sind Leute, welche sich mit Sternen abgeben. Sie finden Anstellung bei großen Herren, die vermögen einen eigenen Stern zu haben, wie z. B. Wallenstein und der Kaiser Napoleon; nebenbei machen sie Kalender und wissen zu sagen, in welchem Zeichen man das Sauerkraut einmachen soll und was aus einem Kindlein wird, welches im Wassermann oder im Krebs oder im Steinbock geboren ist.

Die I d e o l o g e n hat Napoleon I. entdeckt; und waren es Leute, welche die Irrlehre hegten und verbreiteten, die Menschheit sei noch zu etwas anderem nützlich, als zu Kanonenfutter; deshalb wurden sie von dem großen Helden gehaßt und möglichst ausgerottet.

N e o l o g e n heißen zu deutsch „Neuerer“ und sind sehr gefährliche Leute, welche dem ruhigen Bürger Wust in die Milch machen und den Bürgergenuß schmälern. Zu den guten alten Zeiten wurden viele derselben als Ketzer verbrannt, was heutzutage auch noch geschehen sollte.

Die P h i l o l o g e n gehören zum Geschlecht der „Bieker“ nämlich zu den „Wortbiekern“. Sie sind besonders den Dichtern und Schriftstellern auffällig; wenn sie einen solchen erwischen, so treiben sie ihm zuerst den Geist aus, zergliedern denselben und schauen dann, wie er inwendig beschaffen ist, wie

Ihr es auch zuweilen macht, wenn ihr ein neues Spielzeug bekommt. Man nennt dieses „die Wissenschaft fördern.“

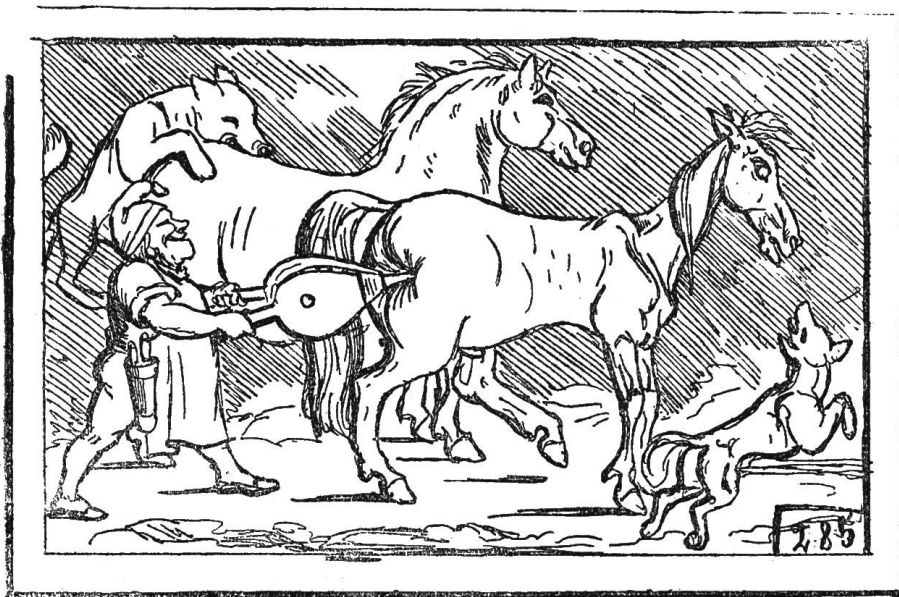
Unter allen „Logen“ sind die ältesten die P o m o l o g e n. Der erste Pomolog war Vater Adam, als er im Paradies Studien über den Apfel der Erkenntniß machte. Jenseits des Rheines machen sich die Pomologen gegenwärtig viel mit der Cultur des deutschen Reichsapfels zu schaffen, welche jedoch nicht recht gelingen will.

Die P s y c h o l o g e n beschäftigen sich mit den Seelen und sind deshalb nahe verwandt mit den T h e o l o g e n, welche sich speziell der armen

Seelen annehmen. Nebenbei sind letztere aber auch S t e l l m a c h e r, da ihnen obliegt für die Gläubigen die Leiter in den Himmel in gutem Stand zu halten; ferner S c h r e i n e r, weil sie sich viel mit dem päpstlichen Stuhl befassen müssen; endlich auch Feuerarbeiter, da nicht nur das ewige Feuer zu ihrer Disposition steht, sondern auch das zeitliche ihnen, besonders in frühern Zeiten, dazu gedient hat, Ketzer zu bekehren und Irrende auf den guten Weg zu bringen.

In unfrem nächsten Vortrag werden wir uns mit den „Archen“ und den „Sopphen“ zu befassen haben.

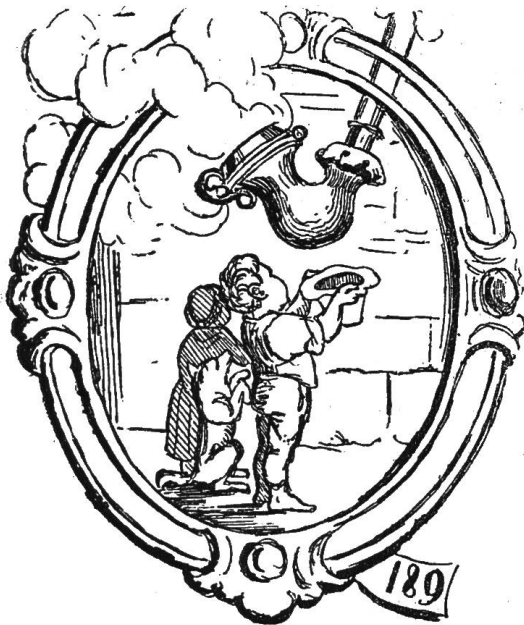
Blumenseife aus der kürzlich zu Ende gegangenen Schweiz. Kunstausstellung.



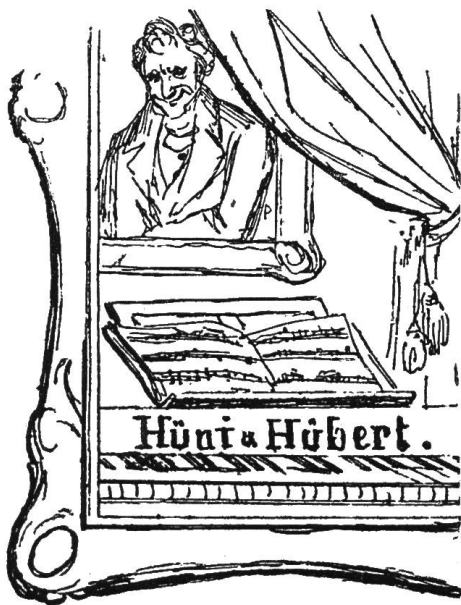
N. 285. Anweisung für angehende Metzgerknechte, wie man mageres Schlachtvieh mittelst eines Blasebalges fett macht. Der Blasebalg ist auf dem Originalbilde weggelassen; dagegen sind die weißen Pferde so durchsichtig gemalt, daß sie an aufgetriebene Schweinsblasen erinnern. Preis der Anweisung Fr. 3000.



N. 223. An diesem Bilde ist sehr zu bedauern, daß das kleine Schiff welches von Obersten, Adjutanten, Schiffern u. s. w. schon so voll gepfropft ist, noch zwei Pferde mit Bedienten aufnehmen soll. Wünschen glückliche Ueberfahrt!



№ 189. Wie ein Meerschäum auf höchst rührende Weise angebettelt wird.



№ ? Neue Manier in Del gemalte Adresskarten im Kunstausstellungslokal auszuhängen; das Portrait im Hintergrund ist eine ansprechende Staffage.



№ 188. Dem Anfertiger dieses Wasserfalls ist wahrscheinlich ein Bergamaskerschaf als Modell gestanden.

Es thut uns von Herzen Leid wegen Mangel an Raum diese Blumenlese nicht reichhaltiger machen zu können. Wir hätten noch mit einer hübschen Anzahl von Atlasgeyern (Nr. 45, 319, 320), ungewaschenen Heiligen (Nr. 4, 5, 194, 206), jungen Nürnbergertannen unter denen der unbarmherzige Boreas wüthet (Nr. 391) unheimlichen Winterlandschaften, bei deren Anblick man unwillkürlich nach Handschuhen und Ueberziehern sucht, und grasgrünen Alpenstücken mit Ziegen, welche auf die nächsten vakanten Plätze im Thierhospital aspiriren, aufwarten können. Auf Wiedersehen das nächste Jahr! —

L'Ours, l'Abeille, Charlotte et l'Amateur de Jardins.

Fable dédiée à ma bonne Sophie.

Comme trois bons amis, l'ours, l'abeille et Charlotte
Vivaient paisiblement dans un petit jardin.
L'ours était bon luron et Charlotte point sotte,
Le doux miel abondait en ce nouvel Eden.

Un protecteur du bien d'autrui,
Que l'ours avait choyé dans des jours de detresse

Et qui croit prospérer demain comme aujourd'hui,
Leur dit: votre bonheur en tout point m'intéresse,
Je veux qu'il soit complet, voyez; sur mon manteau
J'ai des abeilles d'or: mes gardes sur la tête
Portent le poil des ours; Drin, Drin, en mon château,
Soupant avec Charlotte, on fera grande fête:
Je veux, qu'elle n'ait plus à craindre les Cousins.
J'ai du miel sur la bouche, aussi dans ma culotte
Et jusque dans mes bottes.
Je suis réputé comme amateur des jardins,
Je veux soigner le vôtre; quatorze journalistes
Par ordre lécheront ce vilain, mon ami.
Ton ami, reprit l'ours, ne l'est pas à demi,
Mais il t'aime de loin, comme certains artistes
Sur le troisième plan.
Vois-tu bien ces rochers et ce jardin des Dappes
Plan, plan, ran, tan, plan, plan
Tu seras fin si tu m'attrapes!
Si l'abeille à ton nez demandait quelque chose,
Je ne sais qui rirait.
Prends ton sabre Charlotte et défends bien ta rose,
Car on la flétrirait.

Cette fable nous dit: l'Union fait la force;
On veut sucer l'orange, on veut jeter l'écorce.

D'après le langage d'aucun
On pourrait supposer que ces trois ne font qu'un.

Charlotte Nammfliege.

f e u i l l e t o n .

Volkstheater in Leberwül.

(Corr.) Sonntag den 27. Oktober wurde hier von einer Gesellschaft von Liebhabern aufgeführt: „Die Parlamentswahl oder Probst und Taube,“ Originalposse mit Gesang, Tanz und Prügel. Die Direktoren sollen keine Kosten gescheut haben, das Stück würdig in Scene zu setzen. Nicht nur das Theater, sondern auch die meisten Mitwirkenden waren voll; mit dem Vorhang fiel ein Theil derselben unter den Tisch, die andern wurden zwar nicht herausgerufen, hingegen aber geworfen. Der geistige Gehalt des Stückes wird auf mehrere hundert Flaschen berechnet.

Gespräch aus der Gegenwart.

Dreier: Jetzt ist's mit dem Napoleon bald fertig; der macht nicht mehr lang. Denk daran, daß ich es dir gesagt habe.

Meier: Ich will doch nicht hoffen, daß du ein Oskar Becker, oder ein Studiosos Dousios oder sonst ein Kaiser- oder Königsmörder werden wollest.

Dreier: Das brucht si nüt, aber dennoch bleibe ich dabei: Mit dem Näpi ist's bald aus.

Meier: So verexplizire dich doch, holdseliges Dreierchen!

Dreier: Sieh Meier, so oft ein König oder Kaiser Händel mit der Schweiz anfängt, so geht er kaput, oder besser gesagt, wenn er kaput gehen soll, fängt er Händel mit der Schweiz an. Das ist nun in neuester Zeit zwei Mal geschehen: Kaum hatte Louis Philipp mit seinem Guizot daran gedacht, dem Sonderbund gegen die Schweiz zu helfen, so bricht in Paris eine Revolution aus, und unser Philippchen war froh, Extrapost nach England reisen zu können. Darauf kommt seine Majestät Friedrich Wilhelm der Dritte und will die Schweiz mit seinem herrlichen Kriegsheer zu Paaren treiben von wegen dem Messchandel. Was ist geschehen? Wie lange ist's gegangen, und der Herr hat ihn ärger gestraft, als seiner Zeit den Nabuchodonosor?

Meier: Das ist richtig, Dreierchen, aber was folgt daraus?

Dreier: Was daraus folgt? Einfach das: Was sich zweiet, das drittet sich. Laß nur den Näpi in's Dalpenthal hineintalpen; er nimmt dir einen Schuh voll aufsen, daß er seiner Lebtag daran denkt. Es geht ihm noch schlechter als dem Louis Philipp und dem Friße. Sa, ich habe es dir gesagt.

Meier: Ainsi soit-il.